

# Romantische Perlen

*Die Sinfonia Engiadina hat eine lange Tradition, verbunden vor allem mit dem langjährigen Dirigenten Marc Andreea.*

*Doch auch nach seinem Rückzug geht die Reihe sinfonischer Konzerte zum Jahreswechsel in mehreren Engadiner Orten weiter.*

*Dieses Jahr mit dem deutschen Dirigenten Christoph König am Pult. Dazu mit der lettischen Geigerin Baiba Skride.*

## Rémy Franck

Der Deutsche Christoph König ist einer jener Dirigenten, deren künstlerischer Werdegang vom Korrepetitor über den Kapellmeister bis hin zum Opern- und Konzertdirigenten schon fast Seltenheitswert hat. Diese heute insbesondere im symphonischen Bereich ausser Mode gekommene «klassische» Dirigenten-Laufbahn führte ihn zunächst als Solo-Repetitor an die Sächsische Staatsoper in Dresden, ab 1997 als Erster Kapellmeister an das Opernhaus Wuppertal sowie 2001 in derselben Funktion an die Oper Bonn.

Retrospektiv sieht König diesen Weg als sehr vorteilhaft an: «Ich hätte auch Assistent bei einem Symphonieorchester werden können, aber das ist keine so fundierte Entwicklung. In der Oper kann man als Kapellmeister durchaus mitbekommen, wie etwas schiefgeht und wie man lernt, zu reagieren. Als Assistent bei einem grossen Symphonieorchester erlebt man sowas nicht wirklich. Allerdings muss ich auch sagen, dass ich ganz bewusst am Anfang Repetitor werden wollte. Das war eine klare Entscheidung. Ich hielt das für sehr wichtig. Dass der Sprung in die Symphonik dann so gut geklappt hat, dafür bin ich sehr dankbar.»

Der Preisträger der Herbert von Karajan Stiftung des Deutschen Musikrats ist seit 2010 Musikdirektor des Orchesters der Solistes Européens Luxembourg, bekleidet Chefdirigenten-Posten in Malmö und Porto und ist als Gastdirigent regelmässig bei Orchestern wie dem Royal Philharmonic in London, dem Pittsburgh und Baltimore Symphony, dem BBC National Orchestra of Wales oder dem Orchestre de Paris an-

zutreffen, um nur diese zu nennen. Sein Terminkalender sieht entsprechend nach einer ständigen Weltreise aus.

Dieses viele Reisen sieht er jedoch nicht als Strapaze an, sondern es macht ihm im Gegenteil Spass: «Ich kann nur dankbar sein, dass ich viele Konzerte habe und meine Erfahrungen sammeln kann. Ich war schon immer sehr neugierig. Und je mehr ich reise, desto mehr kann ich meine Neugier befriedigen. Ich spreche sieben Sprachen und kann in vielen Ländern mit den Leuten in ihrer Landessprache kommunizieren. Was dazu beiträgt, die Menschen besser kennenzulernen.»

erstmals die traditionsreiche Konzertreihe in der Altjahreswoche – Werke von Tschaikowsky und Schumann auf dem Programm. Zusammen mit der Geigerin Baiba Skride gelangt Tschaikowskys berühmtes Violinkonzert in D-Dur zur Aufführung, im zweiten Teil Robert Schumanns B-Dur-Sinfonie, die sogenannte «Frühlingsinfonie».

Doch trotz dieser sinfonischen Schwerpunkte ist Christoph Königs alte Liebe zur Oper wieder erwacht. Er kehrte zurück zu ihr mit Aufführungen des «Rosenkavalier» am Opernhaus Chemnitz. Für eine Wiederaufnahme von Richard Wagners «Walküre» 2021

## «Heute noch, wenn ich aufwache, teste ich meine Stimme»

Seinen Namen hatte sich Christoph König vor Jahren zunächst als Operndirigent aufgebaut, bis er sich aus eigenem Wunsch auf das symphonische Repertoire konzentrierte, nicht zuletzt wegen seiner Liebe zu den Werken von Mahler, Bruckner, Richard Strauss und vor allem Beethoven. Doch auch die anderen sinfonischen Meister liegen ihm am Herzen. So stehen in den Konzerten der «Sinfonia Engiadina» – König leitet

wurde er bereits an dasselbe Haus eingeladen. Ausserdem wird er 2020 am Teatro Colón in Buenos Aires «Die Fledermaus» dirigieren.

Christoph König wuchs in Dresden auf. Seine Mutter war Soloflötistin in Leipzig, daher kam er durch seine Eltern sehr früh in Kontakt mit Musik. Mit sechs begann er Klavier zu spielen, und mit acht wurde er Mitglied im Dresdner Kreuzchor. In der Folgezeit studierte er





*Christoph König: «... den musikalischen und philosophischen Dingen auf den Grund zu gehen.»*

Orchesterdirigieren, Klavier und Gesang an der Musikhochschule seiner Heimatstadt.

Christoph König wollte nach eigener Aussage «relativ früh» Dirigent werden: «Schon als ich im Dresdner Kreuzchor sang, haben mich die Chorleiter fasziniert. Es war die Tatsache, dass man als Dirigent bestimmte Klänge und Stimmungen erreichen kann und wie man mit seiner Kommunikation dahin gelangen kann, die mich schon mit neun Jahren den Entschluss fassen liess, den Weg des Dirigenten einzuschlagen.

Das Singen hat er nie ganz aufgegeben: «Heute noch, wenn ich aufwache, teste ich meine Stimme. Und der erste Gedanke, wenn ich vor ein Orchester trete, ist der nach der sängerischen Phrase.»

Als Dirigent hat König bei Colin Davis und Sergiu Celibidache gelernt, bei zwei sehr gegensätzlichen Figuren also: «Ich traf Davis als Repetitor an der Sempere-Oper in Dresden und habe dort für ihn assistiert. Zu Celibidache bin ich gereist, weil ich das einmal erleben wollte. Beide haben für mich eine grosse Rolle gespielt, wobei die Zusammenarbeit mit Davis sehr fruchtbar war und der Kurs bei Celibidache sehr unbefriedigend. Ich hatte den Eindruck, dass sich Celi für uns nicht wirklich interessierte und sich sehr um sich selber drehte. Das war etwas frustrierend. Davis hat mir mehr gegeben, ich habe bei ihm gelernt, wie flexibel und geschmeidig man mit einem Orchester arbeiten kann.»

Von seiner Karriere her ist Christoph König heute ausgesprochen internatio-

nal aufgestellt. Die Frage, ob er sich dennoch als typisch deutschen Dirigenten ansieht, beantwortet er so: «Ich identifiziere zwei Dinge mit *deutsch*: Beharrlichkeit und Verbindlichkeit. Das ist mir extrem wichtig. Es darf nicht beliebig werden. Klanglich interessiert mich nicht die teutonische Härte, aber die deutsche Wärme. Die interessiert mich sehr! Der deutsche Orchesterklang wird für mich repräsentiert durch die Sächsische Staatskapelle Dresden, dort gibt es auch eine Leichtigkeit und eine Weichheit in den Streichern, die man nicht unbedingt mit dem Begriff *deutsch* in Verbindung bringt. Die Sächsische Staatskapelle ist nicht die kräftige deutsche Eiche, die sich nie biegt, sondern etwas sehr *flexibles*. Aber richtig definieren, was ein deutscher Klang ist – das kann ich nicht.» Auch die Arbeit des Dirigierens klar zu benennen und abzugrenzen, «fällt selbst mir schwer. Für mich ist der Dirigent in erster Linie ein Künstler, der bewusst versucht, den musikalischen und philosophischen Dingen auf den Grund zu gehen und die Botschaft der Musik und des Komponisten zu begreifen.»

Mit dem Orchester der Solistes Européens Luxembourg hat Christoph König eine intensive Schallplattenarbeit unternommen. Dabei stehen Werke so verschiedener Komponisten wie Méhul, Beethoven, Berio, Schubert, Dvořák, Ives (beim Label Rubicon) und der zu Unrecht wenig bekannten französischen Komponistin Louise Farrenc (Gesamtaufnahme bei Naxos) auf dem Programm. Weitere Einspielungen sind geplant, insbesondere eine Gesamtaufnahme aller Beethoven-Symphonien.

Dennoch steht der Dirigent dem Medium der CD durchaus kritisch gegenüber: «Auf einer CD wird meines Erachtens der wesentliche Teil, nämlich die menschliche Komponente der Kommunikation und Dynamik, komplett ausgeblendet. Daher kann keine CD je ein Konzerterlebnis ersetzen.» ■

#### *Sinfonia Engiadina 2019*

*28.12., 10.30 Uhr, Pontresina*

*28.12., 20.30 Uhr, Zuoz*

*29.12., 20.45 Uhr, Sils Maria*

*30.12., 20.30 Uhr, Celerina*

*Christoph König, Leitung*

*Baiba Skride, Violine*

*Werke von Tschaikowsky (Violinkonzert D-Dur op. 35),*

*Schumann (Sinfonie Nr. 1 B-Dur op. 38)*

*Informationen:*

*[www.sinfonia-engiadina.ch](http://www.sinfonia-engiadina.ch)*